

An unsere Freunde



Holzchnitte von Salomon Raj
Gebete von Jörg Dantscher SJ

Jesus begegnet Frauen

Jesus begegnet Frauen

Menschen am Rand der Gesellschaft und Kirche

Holzchnitte von Salomon Raj
Gebete von Jörg Dantscher SJ

München 2000

*Liebe Leserinnen und Leser,
Liebe Freunde der
Gesellschaft Jesu!*

*Nach zweitausend Jahren
Geschichte des Christentums
gibt es noch immer viele
Schatten der menschlichen
Würde. Jesu Botschaft von
einem gütigen Gott, der sich
voll Erbarmen gerade auch
den Trauernden und
Unterdrückten, den
Hungrigen und
Ausgestoßenen zuwendet,
hat sich noch nicht
durchgesetzt Nicht nur
andere Religionen und
Weltanschauungen, sondern
auch die christlichen Kirchen*

haben für das dritte Jahrtausend im Eingeständnis ihrer eigenen Fehler noch eine große Aufgabe vor sich, die Botschaft Jesu von der Würde des Menschen umzusetzen.

Stellvertretend dafür sei das Thema über die Würde der Frau benannt.

Die hier gezeigten Holzchnitte stammen von einem indischen Künstler, Salomon Raj, einem evangelischen Theologen und Künstler, der mit uns Jesuiten sehr befreundet ist. Er ist ein Dalit, wie sich heute diejenigen Inder selbst nennen, die keiner Kaste angehören. Er kennt daher das Lebensgefühl von Menschen, die an den Rand der Gesellschaft, aber auch an den Rand der

Religionen gedrängt sind.

Salomon Raj hat 1998 mehrere Holzschnitte mit Szenen gefertigt, bei denen Jesus im Umgang mit Frauen gezeigt wird. Diese Bilder können nicht alle Fragen der Würde der Frau aufgreifen, zumal das Leid der Frauen in der Geschichte zahllos ist. Aber diese Bilder können uns nachdenklich und sensibel machen dafür, wie Jesus in seiner Zeit behutsam, respektvoll und die Würde der Frau stärkend gewirkt hat.

Wir Jesuiten waren bei der 34. Generalkongregation (1995) betroffen darüber, dass wir uns selbst in der Geschichte unseres Ordens zu wenig für die Würde der Frau eingesetzt haben. Daher ist das Dekret 14 der 34. Generalkongregation entstanden, das uns und alle ermutigen soll, für die Situation der Frauen aufmerksam zu werden und für ihre Würde einzustehen.

Die biblischen Texte zu den Holzschnitten von Salomon Raj mögen zum Nachdenken anregen. Ein meditatives Gebet und ein kleiner Hinweis, wie das damalige Geschehen auf heutige Situationen übertragen werden kann, verdanken wir Jörg Dantscher SJ.

Mögen diese Bilder und Texte eine Einladung sein, sich immer und überall zu Gunsten der Würde des Menschen einzusetzen.

*P. Bernd Franke SJ
Provinzial*

Die Jesuiten und die Situation der Frauen in der Kirche und in der bürgerlichen Gesellschaft

Dekret 14 der 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu

Einleitung

I. Die 33. Generalkongregation hat die „ungerechte Behandlung und Ausbeutung von Frauen“ nur kurz erwähnt im Rahmen einer Liste von Ungerechtigkeiten im Zusammenhang mit neuen Nöten und Situationen, auf die die Jesuiten in der Ausübung unserer Sendung eingehen müssen. Wir wollen diese Frage an dieser Stelle mehr im einzelnen und grundsätzlicher angehen. Der Hauptgrund ist, dass wir aufgrund des allgemein gewachsenen Bewusstseins in dieser Frage deutlicher als früher erkennen, dass es sich wirklich um ein zentrales Anliegen jeder heutigen Sendung handelt, die Glauben und Gerechtigkeit zu verbinden sucht. Dieses Anliegen hat eine universale Dimension, denn es betrifft Frauen und Männer an allen Orten. In steigendem Maß übergreift es Klassen- und Kulturgrenzen. Es ist von persönlicher Bedeutung für jene, die in unserer Sendung mit uns zusammenarbeiten, vor allem unsere Mitarbeiterinnen, seien sie nun Laien oder Ordensschwestern.

Die Situation

2. Die Vorherrschaft von Männern in ihrer Beziehung zu Frauen hat vielfältigen Ausdruck gefunden. Dazu gehört die Diskriminierung der Frauen in ihren Zugangsmöglichkeiten zur Ausbildung; die unausgewogene Verteilung der Lasten des Familienlebens; die Zahlung eines geringeren Lohns für gleiche Arbeit; die Tatsache, dass man ihnen den Zugang zu einflussreichen Stellungen verwehrt, sofern sie überhaupt zum öffentlichen Leben zugelassen werden und leider nur zu oft direkte Gewalt gegen sie. In einigen Teilen der Welt gehört zu dieser Gewalt noch heute die Beschneidung von Frauen, oder dass die Frau beim Tod ihres Mannes ebenfalls sterben muss, sowie der Mord an unerwünschten weiblichen Säuglingen. Frauen werden weithin als Werbeobjekte und in den Medien ausgenutzt. In besonders schlimmen Fällen werden sie, z. B. durch die Förderung des internationalen Sextourismus, zur Handelsware degradiert.

3. Diese Situation hat sich aber zu ändern begonnen, vor allem, weil die Frauen selbst anfangen, Kritik zu üben und mutig zu protestieren. Doch auch viele Männer haben sich den Frauen angeschlossen, um Haltungen zu bekämpfen, die gleichermaßen gegen die Würde von Männern und Frauen verstoßen. Dennoch stehen wir noch immer vor einem Erbe systematischer Diskriminierung von Frauen. Dieses Erbe ist in den wirtschaftlichen, sozialen, politischen und sogar sprachlichen Strukturen unserer Gesellschaften verankert. Es ist oft Ausdruck noch tieferer kultureller Vorurteile und Klischees. Viele Frauen spüren, dass Männer nur sehr langsam das volle Menschsein der Frauen anerkennen. Sie erfahren oft eine Abwehrreaktion von Seiten der Männer, wenn man sie auf diese Blindheit aufmerksam macht.

4. Natürlich nimmt die Benachteiligung von Frauen in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Formen an. Es bedarf der Sensibilität, um nicht nur einen einzigen, zu einfachen Maßstab dafür zu gebrauchen, was als Diskriminierung zu gelten hat. Aber es handelt sich doch um eine universale Wirklichkeit. In vielen Ländern, in denen Frauen bereits grausam benachteiligt sind durch Krieg, Armut, Verlust der Heimat oder aufgrund ihrer Rasse, werden sie zusätzlich benachteiligt, eben weil sie Frauen sind. Es gibt eine "Feminisierung der Armut" und ein spezifisch "weibliches Gesicht der Unterdrückung".

Das Verhalten der Kirche angesichts dieser Situation

5. Die Soziallehre der Kirche hat insbesondere während der letzten zehn Jahre energisch gegen diese fortgesetzte Diskriminierung und Benachteiligung reagiert. Vor allem Papst Johannes Paul II. hat alle Menschen guten Willens und besonders die Katholiken aufgerufen, die wesentliche Gleichheit der Frauen zu einer gelebten Wirklichkeit zu machen. Dies ist ein echtes "Zeichen der Zeit". Wir müssen uns ökumenischen und interreligiösen Gruppierungen anschließen, um diese gesellschaftliche Umwandlung zu fördern.

6. Die Lehre der Kirche fördert die Rolle der Frauen in der Familie, aber sie betont auch die

Notwendigkeit ihres Beitrags in der Kirche und im öffentlichen Leben. Sie stützt sich auf die Aussage des Buches Genesis, nach der Mann und Frau als Abbild Gottes geschaffen sind (Gen 1,27), und auf die prophetische Praxis Jesu in seinem Umgang mit Frauen. Diese Quellen rufen uns dazu auf, unsere Haltungen zu verändern und für einen Wandel der Strukturen einzutreten. Der ursprüngliche Plan Gottes bestand in einer liebenden Beziehung der Achtung, der Gegenseitigkeit und der Gleichheit zwischen Mann und Frau, und wir sind aufgerufen, diesen Plan zu erfüllen. Diese kirchliche Reflexion über die Schrift drückt sich auf eine Weise aus, die die Dringlichkeit der Forderung unterstreicht, die Theorie in die Praxis umzusetzen, und zwar nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Kirche.

Die Rolle und Verantwortung der Jesuiten

7. Die Gesellschaft Jesu stellt sich dieser Herausforderung und übernimmt die Verantwortung, alles zu tun, was uns als Männern und als einem Männerorden möglich ist. Wir wollen nicht vorgeben oder beanspruchen, für die Frauen zu sprechen. Vielmehr wollen wir darüber sprechen, was wir von Frauen über uns und unsere Beziehung zu ihnen gelernt haben.

8. Mit dieser Antwort wollen wir im Licht unseres heutigen Bewusstseins unserer Sendung treu bleiben: dem Dienst am Glauben, zu dem die Förderung der Gerechtigkeit notwendig dazugehört. Unsere Antwort geschieht zugleich in dem Bewusstsein, dass wir als Jesuiten und Ordensmänner in der Kirche einen zwar begrenzten, aber doch nicht unbedeutenden Einfluss haben. Wir wissen darum, welcher Schaden dem Volk Gottes in einigen Kulturen zugefügt wird durch die Entfremdung von Frauen, die sich nicht mehr in der Kirche zu Hause fühlen und die die katholischen Werte nicht mit Überzeugung an ihre Familien, Freunde und Kollegen weitergeben können.

Umkehr

9. Als Antwort darauf bitten wir Jesuiten als erstes Gott um die Gnade der Umkehr. Wir waren Teil einer bürgerlichen und kirchlichen Tradition, die sich an den Frauen versündigt hat. Und es gibt bei uns – ebenso wie bei vielen anderen Männern – eine Tendenz, uns einzureden, dass es gar kein Problem gibt. Wenn auch unbewusst, haben wir nicht selten zu einer Art Klerikalismus beigetragen, der die männliche Vorherrschaft mit angeblich göttlicher Sanktion verstärkt hat. Durch diese Erklärung möchten wir als einzelne und als Gemeinschaft Stellung nehmen und tun, was wir können, diese beklagenswerte Situation zu verändern.

Anerkennung

10. Wir sind uns bewusst, dass die Entfaltung unseres eigenen Glaubenslebens und unser Dienst großen Schaden leiden würde ohne die Hingabe, Großzügigkeit und Freude, die Frauen in unsere Schulen, Pfarreien und andere gemeinsame Arbeitsfelder einbringen. Das gilt besonders für die Arbeit, die Frauen – Laien und Ordensschwestern – in der Stadt und auf dem Land unter den Armen tun, oft in äußerst schwierigen und herausfordernden Situationen. Darüber hinaus haben viele weibliche Ordensgemeinschaften die Geistlichen Übungen und die Satzungen der Gesellschaft Jesu

als Grundlage ihrer Spiritualität und Lebensführung übernommen und bilden so eine erweiterte ignatianische Familie. Es gibt Frauen – Ordensschwestern und Laien –, die sich in den letzten Jahren auf die Exerzitienbegleitung spezialisiert haben. Dabei, insbesondere bei der Begleitung von Exerzitien im Alltag, haben sie unsere ignatianische Tradition und auch das Verständnis unserer selbst und unseres Dienstes bereichert. Viele Frauen haben mitgeholfen, unsere theologische Tradition in einer Weise umzuformen, die sowohl für Männer wie für Frauen befreiend war. Wir wollen unsere Anerkennung für diesen großzügigen Beitrag von Frauen ausdrücken und hoffen, dass diese Gegenseitigkeit im Dienst sich fortsetzt und gedeiht.

Wege in die Zukunft

II. Es ist unser Wunsch, wenigstens einige Wege konkreter zu benennen, wie Jesuiten dieser Herausforderung für unser Leben und unsere Sendung besser entsprechen können. Wir behaupten nicht, dass es nur ein Modell männlich–weiblicher Beziehung gibt, das zu empfehlen oder gar aufzuerlegen wäre, sei es weltweit oder auch nur in einer bestimmten Kultur. Vielmehr erkennen wir eher, wie notwendig bei unserer Antwort eine wirkliche Feinfühligkeit ist. Wir müssen uns davor hüten, in einer Weise einzugreifen, die eine Entfremdung der Kultur bedeutete. Unsere Zielsetzung muss vielmehr darin bestehen, einen eher organischen Prozess des Wandels einzuleiten. Vor allem müssen wir sehr vorsichtig sein, um nicht eine Pädagogik zu übernehmen, die nur eine noch größere Kluft zwischen Männern und Frauen entstehen lässt, die manchmal ohnehin schon unter großem Druck von Seiten* anderer spaltender kultureller oder sozio–ökonomischer Kräfte stehen.

12. Erstens laden wir alle Jesuiten ein, mit Sorgfalt und Mut auf die Erfahrung von Frauen zu hören. Viele Frauen haben den Eindruck, dass Männer ihnen einfach nicht zuhören. Es gibt keinen Ersatz für solches Hinhören. Mehr als irgend etwas anderes wird das einen Wandel mit sich bringen. Ohne Zuhören wird jedes Handeln auf diesem Gebiet, mag es noch so gut gemeint sein, wahrscheinlich an den wirklichen Anliegen der Frauen vorbeigehen und nur männliche Herablassung bestätigen und männliche Herrschaft untermauern. Zuhören im Geist von Partnerschaft und Gleichheit ist die praktischste Antwort, die wir geben können. Es ist die Grundlage für eine gegenseitige Partnerschaft bei der Reform ungerechter Strukturen.

13. Zweitens laden wir alle Jesuiten ein, als einzelne und durch ihre Institutionen in Solidarität mit Frauen einzutreten. Die praktischen Weisen, das zu tun, werden von Ort zu Ort und von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein; aber es ist doch leicht, viele Beispiele aufzuzählen:

13.1 – bei unseren Arbeiten, vor allem in Schulen, Kollegien und Universitäten das ausdrückliche Lehren der wesentlichen Gleichheit von Frauen und Männern;

13.2 – Unterstützung von Befreiungsbewegungen, die die Ausbeutung von Frauen bekämpfen und ihren Eintritt in das politische und soziale Leben fördern;

13.3 – besondere Aufmerksamkeit für das Phänomen der Gewalt gegen Frauen;

13.4 – eine angemessene Präsenz von Frauen in den Arbeiten und Institutionen der Gesellschaft Jesu; dabei ist auch der Dienst der Ausbildung der Unsrigen nicht ausgeschlossen;

13.5 – eine wirkliche Beteiligung von Frauen an Beratungs- und Entscheidungsprozessen in unseren Einrichtungen;

13.6 – bei gemeinsamen Arbeiten respektvolle Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen;

13.7 – beim Sprechen und in offiziellen Dokumenten die Verwendung einer angemessenen inklusiven Sprache;

13.8 – die Förderung der Ausbildung der Frauen, insbesondere die Abschaffung jeglicher Form von Diskriminierung zwischen Jungen und Mädchen bei der Erziehung.

Zu unserer Freude werden viele dieser Handlungsweisen in verschiedenen Teilen der Welt bereits praktiziert. Wir bestätigen ihren Wert und empfehlen ihre noch umfassendere Durchführung.

14. Es wäre töricht zu meinen, dass wir alle Antworten im Umkreis einer neuen gerechteren Beziehung zwischen Männern und Frauen bereits gefunden hätten oder dass sie bereits für alle befriedigend seien. Man kann wohl im Voraus sagen, dass sicherlich mit der Zeit einige weitere Fragen zur Rolle der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Gemeinschaft der Kirche noch reifen werden. Durch engagierte und geduldige Forschung, durch Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen und durch Nachdenken über die Erfahrung hoffen die Jesuiten daran Anteil zu haben, diese Fragen zu klären und die zugrunde liegenden Forderungen der Gerechtigkeit voranzubringen. Der Wandel in der Sensibilität, der sich daraus ergibt, wird unvermeidlich seine Auswirkungen auf Lehre und Praxis der Kirche haben. In diesem Zusammenhang bitten wir die Jesuiten, so wie auch sonst in jener Spannung zu leben, die sich daraus ergibt, dass man treu zur Lehre der Kirche hält und sich gleichzeitig bemüht, genau die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Abschluss

15. Die Gesellschaft Jesu dankt für alles, was bereits durch den – oft nur um einen hohen Preis möglichen – Kampf für eine gerechtere Beziehung zwischen Frauen und Männern erreicht worden ist. Wir danken den Frauen für die Initiative, die sie ergriffen haben und weiter ergreifen. Besonders danken wir den Ordensfrauen, denen wir uns besonders verbunden fühlen und die auf so vielfache Weise durch ihren einzigartigen Beitrag Pionierarbeit geleistet haben in der Sendung für Glauben und Gerechtigkeit. Wir sind auch dankbar für alles, was die Gesellschaft und einzelne Jesuiten zu dieser neuen Beziehung beigetragen haben, die eine Quelle großer Bereicherung ist, sowohl für die Männer wie für die Frauen.



16. Vor allem wollen wir die Gesellschaft Jesu in einem strengeren und ausdrücklicheren Sinn dazu verpflichten, diese Solidarität als einen integralen Bestandteil unserer Sendung anzusehen. Wir hoffen, dass auf diese Weise die ganze Gesellschaft diese Arbeit für die Versöhnung zwischen Frauen und Männern in allen ihren Formen als wesentlich für ihre Interpretation von Dekret 4 der 32. Generalkongregation in der heutigen Zeit betrachten wird. Wir wissen, dass ein wohlbedachtes und dauerhaftes Engagement für diese von Achtung geprägte Versöhnung nur von unserem Gott der Liebe und Gerechtigkeit ausgehen kann, der alles versöhnt und uns eine Welt verheißt, in der "es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau gibt; denn ihr alle seid 'einer' in Christus Jesus" (Gal 3,28).

Die Hochzeit in Kana als Zeichen (Jo 2,1-12)

- 1 Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei.
- 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.
- 3 Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
- 4 Jesus erwiderte ihr:
Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
- 5 Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!
- 6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach, jeder fasste ungefähr hundert Liter.

7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand.
8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist.
Sie brachten es ihm.
9 Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener
aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es.
Da ließ er den Bräutigam rufen
10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken
haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.
11 So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine
Jünger glaubten an ihn.
12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort
blieben sie einige Zeit.

Herr,

vieles an dieser Geschichte bei der Hochzeit von Kana bleibt uns dunkel:
Warum sagst du, deine Stunde sei noch nicht gekommen?
Warum klingt deine Antwort an deine Mutter so abwehrend?

Wir wissen es nicht.

Aber – du hörst sie und du hörst auf sie.
Du lehnt nicht ab,
dass sie dich auf die Not des Hochzeitspaares hinweist.
Sicher, du gehst nicht fort,
um den Gastgebern eine peinliche Situation zu ersparen.
Vielmehr bleibst du – aber auf ganz neue Weise.
Du hilfst, dass die Verlegenheit der Gastgeber überwunden wird.
Du erhörst dadurch deine Mutter weit mehr, als sie es ahnen konnte.
Eine Frau, die bittet – und ein Sohn, der in sehr diskreter Weise hilft,
seiner Mutter,
den Gastgebern,
allen Gästen.

Da wird Wasser zu Wein,
Brot zum Leben,
eine menschliche Hand zum Segen Gottes.

Du verwandelst nicht nur Wasser,
sondern auch Herzen.
Ein Fest wird zum Segen,

eine Gemeinschaft zum Kreis deiner Freunde.

Du hast auf deine Mutter gehört.

Lasse auch uns auf die Mütter dieser Welt,
auf den Wink und den Hinweis der Frauen hören
und reagieren.

Ihre Vorsicht und Voraussicht
werde zu einer Einladung
gastlich zu sein,
als Gast wie als Gastgeber,
als Beginn einer Verwandlung
in einer oft unsensiblen Welt.

Zur Situation

Millionen von Frauen sind nicht gefragt,
nicht in der Politik,
nicht in der Wirtschaft,
nicht in der Kirche.

Wir haben sie stumm werden lassen, seit es eine männliche Geschichte gibt.
Wir berufen uns dabei auf alte Zeiten und Zitate, die aus einem völlig anderen sozialen und kulturellen Kontext herrühren.

Festgeschriebene Quoten für die Beteiligung von Frauen in der Politik machen leider nur deutlich, dass wir einen Nachholbedarf haben. Aber die Quoten selbst sind keine Lösungen, nur Hinweis. Enttäuschte Frauen am Anfang des 21. Jahrhunderts im kirchlichen Dienst, die wir stumm erzogen und – als sie zu reden begonnen haben – stumm gemacht haben, lassen uns ahnen, wie Jesus heute auf Frauen hören würde.

Doch es gilt auch:

Wie viel Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit kann in dem Wort einer Mutter zu ihren Kindern liegen! Solche mütterlichen und fraulichen Worte können die Welt verändern. Kastenlose werden plötzlich ihrer Würde gewahr, wenn sie nicht nur "Kinder Gottes"* genannt, sondern auch so in den bergenden Häusern der Mutter Teresa in Calcutta und an vielen Orten der Welt von pflegenden, fürsorglichen Händen behandelt werden.

*Bezeichnung der Kastenlosen durch Mahatma Gandhi, um diesen ihre Würde zurückzugeben



Die Segnung der Kinder (Mt 19,13-15)

13 Da brachte man Kinder zu ihm,
damit er ihnen die Hände auflegte
und für
sie betete.

Die Jünger aber wiesen die Leute
schroff ab.

14 Doch Jesus sagte: Lasst die
Kinder zu mir kommen; hindert sie
nicht daran!

Denn Menschen wie ihnen gehört
das Himmelreich.

15 Dann legte er ihnen die Hände
auf und zog weiter.

Herr,

wie du mit Kindern umgehst,
machst du deutlich,
dass du die Frauen dieser Welt
ermutigen willst,
Kinder zur Welt zu bringen,
sie zu lieben und zu erziehen,
ihnen Wege zu weisen,
die sie in die Freiheit führen,
zu den Träumen und Hoffnungen
ihres Lebens.

Natürlich ist nicht alles Himmel,
auch nicht für Kinder,
und nicht für die Mütter dieser Welt.
Sie sind es,
die oft mit Tränen zusehen,
wie man sie drängt, ihnen die Kinder zu nehmen,
teils schon, bevor sie das Licht der Welt erblicken,
oder im Unglück kriegerischer Auseinandersetzungen:
Kinder auf der Flucht,
als Kindersoldaten in den Diensten derer,

die geschützt in der Sicherheit ihrer Bunker sitzen
und sich nicht um das Leben der Frauen,
der Mütter,
der Kinder kümmern.

Du aber, Herr, willst,
dass wir es sehen:
all deine Aufmerksamkeit gilt den Müttern und Kindern,
auch wenn die Kinder schreien und lästig fallen;
auch wenn wir nicht immer verstehen,
was sie wollen oder wie sie zu beruhigen sind.
Aber du liebst ihr Lachen und ihr Weinen;
ihre unverfängliche Unmittelbarkeit,
ihre Bereitschaft, sich trösten und helfen zu lassen.
Kinder – das ist das Spiegelbild des Himmels,
den du uns allen eröffnen willst:
dein Reich.
So betest Du: Dein Reich komme –
und sagst: Lasst die Kinder zu mir kommen.

Zur Situation

In Deutschland werden Tausende von Kindern, auf der gesamten Erde Millionen von Kindern jährlich abgetrieben. In China etwa darf eine Familie nur ein einziges Kind haben. Töchter sind in vielen Kulturen nicht erwünscht. Oft stehen die Frauen unter dem starken Druck der Väter oder ihrer Familien. Oft haben aber auch Frauen schon so sehr das Empfinden verloren, dass sie selbst dem Schwangerschaftsabbruch zustimmen, ohne zu ahnen, welche schwere psychische Folgen dies für ihr eigenes Leben haben kann. Kinder werden als Störfaktoren unserer Gesellschaft verstanden. Frauen sollen erziehen, ohne den Freiraum zu haben, dass ihre Kinder lärmend und singend auf den Straßen der Städte spielen dürfen.

Der Beruf vieler Frauen macht es nicht möglich, dass Frauen ihrem Herzen folgen können, um sich intensiv mit ihren heranwachsenden Kindern zu beschäftigen, sie zu umsorgen, zu trösten; mit ihnen zu lachen und zu weinen.

Aber – es gilt auch:

Wer auf den Straßen vieler Dörfer der Dritten Welt die Freude in den Augen der Kinder gesehen hat, die hinter einem einfachen Rad herlaufen, das sie mit einem Stock antreiben – kein teures Spielzeug –, der ahnt, wie viel Kraft der Zuversicht in all diesen Kindern schlummert und meist von Frauen, von Müttern, geweckt werden kann.



Das Gespräch am Jakobsbrunnen (Jo 4,4-26)

4 Jesus musste den Weg durch Samarien nehmen.

5 So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte.

6 Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

7 Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen.

9 Die samaritanische Frau sagte zu ihm:

Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.

10 Jesus antwortete ihr:

Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

11 Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief woher hast du also das lebendige Wasser?

12 Bist du etwa größer als unser Vater, Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

13 Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;

14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser

ewiges Leben schenkt.

15 Da sagte die Frau zu ihm:

Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muß, um Wasser zu schöpfen.

16 Er sagte zu ihr:

Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her!

17 Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann.

Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann.

18 Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt.

19 Die Frau sagte zu ihm:

Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss.

21 Jesus sprach zu ihr:

Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber die Stunde kommt, und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden.

24 Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25 Die Frau sagte zu ihm:

Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.

26 Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

Herr,

sicherlich könntest du in vielem sofort helfen,

aber du möchtest uns Menschen ermutigen,

dass nicht du uns,

sondern wir dir helfen;

dass wir deine Hände und deine Hilfe,

deine Augen und deine Hinwendung,

dein Herz und deine Liebe

mit unseren eigenen Händen,

mit unserem Blick,

mit unserem Herzen Wirklichkeit werden lassen:

Gib mir Wasser, lasse mich trinken,

schenke mir deine Hoffnung.

So sprichst du zu dieser Frau am Brunnen.

Sie darf helfen,
darf leben,
wird anerkannt.

Du gehst auf die Frau zu,
mit der zu reden eigentlich nicht lohnt,
ja – nicht einmal statthaft wäre:
Sie ist eine Frau,
eine Fremde,
sie ist eine Andersgläubige,
eine von Schuld gezeichnete Frau.
Sie ist für einen frommen Juden tabu.

Du aber sprichst sie an,
eine Frau
und mit ihr alle Frauen,
die sich fremd und ausgestoßen,
nicht anerkannt,
nicht geliebt wissen.

Du sprichst sie an – die Frauen,
damit sie sprechen lernen,
und nicht mehr fremd sind,
nicht mehr ausgestoßen.
Sprich auch uns an,
auch mich.

Zur Situation

Zehntausende von Frauen müssen noch heute weite Wege gehen, um Wasser zu holen, während die Männer im Schatten der Bäume oder an den Theken der Kneipen sitzen. Die Frauen bestellen tiefgebückt die Reisfelder. Sie tragen auf ihrem Kopf viele Lasten, noch mehr in ihren Herzen: die Sorge um Kranke, um Kinder, um Küche und Kirche.

Millionen von Frauen werden allein gelassen, wenn sie Kinder bekommen, in Europa und in der Dritten Welt.

Sie wollen nicht klagen, obwohl vieles beklagenswert ist.
Sie werden nicht gezählt, obwohl es so viele sind, die ohne Lohn und ohne Sicherheit für andere da sind, pflegen und flicken, putzen und kochen.



Aber es gilt auch:
Frauen lassen sich nicht so leicht unterkriegen,
sie beginnen von vorne,
ihre Hoffnung ist stärker,
sie werden gewinnen,
wenn Jesus wieder kommt.
Er spricht sie an,
Er braucht sie heute
und morgen.

Jesus und die Ehebrecherin (Jo 8,2-10)

2 Am frühen Morgen begab Jesus sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.

3 Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte

4 und sagten zu ihm:

Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt.

5 Mose hat uns im Gesetz

vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?

6 Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

7 Als sie hartnäckig weiter fragen, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.

8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

9 Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand.

10 Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?

11 Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Herr,

so vieles brechen die Männer:

Verträge,

Vertrauen,

Ehen,

die Verpflichtung der Liebe ihren Kindern gegenüber.

Warum geht es hier um eine Frau,

die die Ehe bricht?

Ich weiß, willst du sagen, dass es nicht um die Frauen geht.

An ihr wird nur deutlich,

dass die Herzenshärte derer,

die Recht durch Tod schaffen wollen,

Wahnsinn ist,

weil sie das Erbarmen und die Liebe nicht kennen.

Du aber?

Du fragst nach dem, der keine Schuld hat.

Doch du weißt, dass es keinen gibt.

Du weißt, dass sie beschämt von dannen schleichen;

dass keiner übrig bleibt,

den tötenden Stein zu werfen.

Da richtest du nicht nur dich selbst auf,

sondern auch sie, die am Boden zerstört ist;

die keine Chance mehr zu leben hat.

Du verwandelst den Tod in Umkehr;

die Umkehr zum Leben,

das Leben zur Auferstehung.

Sie wird sich erheben

und stehen

und wir mit ihr.

Weil Schuld durch Schuldige nicht zum Tod führen darf,

denn du bist der Herr der Lebenden;

und du spendest Leben.

Lasse uns leben,

Herr.



Zur Situation

Immer wieder werden Frauen in Asien von ihren Männern mit Benzin überschüttet. Es soll wie ein Haushaltsunfall aussehen, wenn sie verbrennen. Viele von diesen gepeinigten Frauen schweigen aus Furcht, dass es ihnen noch schlechter ergehen mag.

Wir schauen auf Prostituierte, auf Alleinerziehende, auf Unbeholfene, auf Frauen herab. Was sind sie schon? Selbst moderne Staaten haben lange Schwierigkeiten gehabt, ihnen das Stimmrecht zu geben. In Staaten mit islamischem Recht kann bislang nicht von Gleichberechtigung gesprochen werden. In den christlichen Kirchen ist ihnen vieles verwehrt, was den Männern selbstverständlich zu gehören scheint.

Aber – es gilt auch:
Frauen gehen häufiger den Weg der Versöhnung,

schlagen deutlicher Brücken, vielleicht um der Kinder willen.

Sie tragen mehr und ertragen mehr – und so wird unsere Welt nicht eine des Klagens, sondern der Hoffnung, dass eines Tages Schuld vergeben wird, wie es Jesus tut: keine Steine mehr geworfen werden, sondern Leben geschützt und dazu ermutigt wird: Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Die Heilung einer kranken Frau (Mt 9,18–22)

¹⁸ Während Jesus mit den Jüngern des Johannes redete, kam ein Synagogenvorsteher, fiel vor ihm nieder und sagte: Meine Tochter ist eben gestorben; komm doch, leg ihr deine Hand auf, dann wird

sie wieder lebendig.

19 Jesus stand auf und folgte ihm mit seinen Jüngern.

20 Da trat eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt, von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes;

21 denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.

22 Jesus wandte sich um, und als er sie sah, sagte er: Hab keine Angst, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und von dieser Stunde an war die Frau geheilt.

Herr,

du hast es eilig,
weil du einem anderen helfen willst,
dessen Tochter gestorben ist.
Doch du bleibst stehen
und wendest dich einer Frau zu.
Es ist doch nur eine Frau!

Was kümmert sie dich?
Aber sie kümmert dich. Du nimmst sie wahr und nimmst sie ernst.
Dein Vertrauen, dein Glaube hat dir geholfen, sagst du.

Siehst du,
wie viele dir vertrauen wollen?
Du kennst die Kraft des Vertrauens.
Es verändert die Welt,
die kleine und die große.
Es fragt nicht nach Beweisen,
nicht nach Vorleistungen.

Frauen können vertrauen,
können daran glauben,
dass deine Berührung gut tut.

Und sie berühren dich.
Lass auch uns berührt sein,
von deinem Gewand,
deiner Botschaft,
deinem Leben,
deiner Freundschaft,
deiner Hinwendung.



Lass auch mich berührt sein,
weil du von uns angerührt
und berührt bist.

Zur Situation

Heilung scheint heute auf
Krankenschein hin gewährt zu
werden; und wer Geld hat, kann
sich gute Ärzte kaufen.
Aber es gibt viele Frauen, um die
sich niemand kümmert. Sie
verbluten, weil sie keinem in ihre
Not vertrauen können. Sie geraten
an Pfuscher, denen das Leben der
Frau wie das von ungeborenen
Kindern nicht wichtig ist; die nur an
ihr Geschäft denken.

Es gibt Frauen, die sich keine
Medikamente leisten können,
weder für sich selbst noch für ihre
Kinder. Und es gibt viele Frauen,
die nicht lesen und daher nicht
verstehen können, wie sie
vielleicht mit medikamentösen
Mitteln ihre Not lindern können.
Keiner hat ihnen Lesen und
Schreiben beigebracht. Es gibt

manche Länder, die die Frauen links liegen lassen; in denen Mädchen nach der Geburt umgebracht werden, weil nur männliche Nachkommen erwünscht sind.

Aber – es gilt auch:

Wie viele pflegende und heilende Hände berühren die Not und verwandeln,
Hände von Krankenschwestern und Ärzten,
von tröstenden Müttern und zärtlich Liebenden!

Die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau (Mk 7,24-30)

24 Jesus brach auf und zog von dort in das Gebiet von Tyros. Er ging in ein Haus, wollte aber, dass niemand davon erfuhr; doch es konnte nicht verborgen bleiben.

25 Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen.

26 Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben.

27 Da sagte er zu ihr:

Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.

28 Sie erwiderte ihm:

Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen.

29 Er antwortete ihr:

Weil du das gesagt hast, sage ich dir:

Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen.

30 Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen und sah, dass der Dämon es verlassen hatte.

Herr,

eine Ausländerin,
eine, die deine Sprache nicht richtig spricht?
Eine mit einem Kopftuch,
in dunklen Kleidern,
ohne jeden Charme?

Du nimmst dich ihrer an,
lässt dich sogar darauf ein,
dass sie recht hat.
Du lässt ihre Argumente gelten,
sagst ihr nicht,
dass sie nicht frech werden soll.
Wo sie denn herkomme –
noch dazu als Frau?

Du lässt ihr die Hartnäckigkeit,
ihr Argument,
ihre Sorge um die kranke Tochter.



Du lässt ihr die Würde,
die Selbständigkeit,
den Erfolg.

Sie ist es,
die sich um ihre Tochter
kümmert.

Du lässt ihr dies alles,
aber du hilfst ihr dabei.

Du machst dich zum
Sympathisanten
von Ausländern,
von Fremden,
von Bettlern,
von hilflosen Frauen.

Herr,
sei auch für mich Sympathisant.
Schenke mir deine Sympathie,
dein Erbarmen.

Zur Situation

Millionen von Frauen mit Kindern
sind immer wieder auf der Flucht.
Derzeit gibt es über 40 Millionen
Menschen, die nach neuer
Heimat suchen. Sie kommen aus
einer anderen Kultur, sie

sprechen eine andere Sprache, sind nicht vertraut mit den Gepflogenheiten derer, in deren Heimat sie kommen. Sie fallen lästig, auch wenn wir wissen, dass sie Hilfe benötigen. Wir deklarieren das Recht auf Asyl, aber wir handeln dann oft mit Abschiebung. Wir sehen die Not der Flüchtenden, aber wir kaufen uns lieber mit Zelten und Sanitäreinrichtungen in fernen Ländern frei als mit dem Gastrecht im eigenen Land.

Aber – es gilt auch:

Millionen von Menschen, auch Deutsche, sind nach dem Zweiten Weltkrieg schon heimatlos geworden und haben neue Nachbarn und neue Freunde gewonnen im neuen Land; haben Wurzeln geschlagen, sind heimisch geworden, fühlen sich nicht mehr wie flüchtige Hunde.

Maria und Marta (Lk 10,38–42)

38 Jesus und ein Gesetzeslehrer zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf.

39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.

40 Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen.

41 Der Herr antwortete ihr:

Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen.

42 Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Herr,

da hört eine Frau zu,
die andere sorgt sich um dich.
Beides mag gut sein,
aber alles hat seine Zeit.

Warum sagst du der Besorgten,
dass das Hören wichtiger,
ja besser ist?

Vielleicht sagst du es,
weil du davon überzeugt bist:
das Vertrauen, der Glaube kommt vom Hören.
Ist es die Sensibilität,
die du uns zeigen willst?
Eine sensible, offene Frau,
eine die zuhört,
die hinhört,
die hinein taucht in das, was du an Worten hast?

In einer Welt,
in der nur die Aktivität zählt,
nur der Erfolg belohnt wird,
da sagst du:



es, aktiv zu sein.

Aber – es gilt auch:

Da gibt es immer noch Frauen, deren Gefühl und Gehör nicht verschlossen ist, ob das Weinen eines Kindes bedeutet. "Ich bin hungrig" oder "Ich brauche dich" oder "Es tut mir etwas weh."

Frauen können mit dem Herzen hören.

Das ist mehr als Lärm und Aktion.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. (Mt 11,15)

Macht es wie diese Frau,
die sich die Sensibilität bewahrt
hat;
die all ihre Sinne öffnet
und hin hört,
hin blickt,
hin tastet
und hin fühlt,
was du zu sagen hast;
was die Musik des Lebens
und das Lied deiner Botschaft ist.

Lass mich nicht nur voll
Engagement sein,
voll von Tatendrang,
sondern auch voll des Hörens
und Staunens
und Dankens.

Zur Situation

Aus tausend Medien, mit tausend
Kilowatt, lärmt uns die Welt
entgegen, werbend, verkaufend,
betörend. Unsere Ohren sind voll
gestopft mit zu viel Lärm. All
unsere Sinne und unser Herz.
Was bleibt, ist nur die Aktivität im
Beruf, in den Ferien, in der Disko, im
Krieg ...wo auch immer! Überall gilt

Die Salbung in Betanien (Jo 12,1-11)

1 Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte.

2 Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Marta bediente, und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren.

3 Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt.

4 Doch einer von seinen Jüngern, Judas Iskariot, der ihn später verriet, sagte:

5 Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben?

6 Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war, er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte.

7 Jesus erwiderte:

Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue.

8 Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch.

9 Viele Juden hatten erfahren, dass Jesus dort war, und sie kamen, jedoch nicht nur um Jesu willen, sondern auch um Lazarus zu sehen, den er von den Toten auferweckt hatte.

10 Die Hohenpriester aber beschlossen, auch Lazarus zu töten,

11 weil viele Juden seinetwegen hin gingen und an Jesus glaubten.

Herr,

du weißt,

dass Frauen mehr Gefühle zeigen können.

Du weist sie nicht zurück.

Du lässt sie zu,

du gibst ihnen eine Deutung,

schenkst ihnen Bedeutung.

Und du lässt zu,

dass nun seit hunderten von Jahren

diese Geschichte erzählt wird:

eine Frau,

die sich zu dir hingezogen fühlt;

die dir Erfahrungen verdankt,

die sie überschwänglich machen.

Das ganze Haus,

die ganze Geschichte

wird von diesem Duft erfüllt.



Da helfen keine männlichen
Überlegungen,
ob man vielleicht mehr für die
Armen hätte tun können.
Das ja,
man hätte es tun können.
Doch du lässt es gewähren,
weil es aus Liebe und Achtung
geschah;
weil es aus Dankbarkeit erdacht
und aus der Heimlichkeit ihrer
Gedanken befreit
zum Zeichen großer Liebe wurde.

Herr,
lass uns staunen, wie erfinderisch
diese Frau ist.
Lasse auch uns dem eignen
Herzen,
den Gefühlen lauschen.
Lass uns erfinderisch sein,
Herr.

Zur Situation

Die Drogenmafia in Kolumbien hat
so viel Geld angehäuft, dass sie die
Auslandsschulden ihres eigenen
Landes leicht bezahlen könnte.
Das Geld wird aber nur gewonnen,

weil sich Menschen durch Drogen verführen lassen. Tausende verdienen damit ihr Geld – es geht den Armen verloren und wird meistens von den Ärmsten selbst bezahlt. Doch Millionen gehen dabei zugrunde, nicht nur Männer, sondern auch Frauen, nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Wie mögen die Mütter dieser Erde trauern, dass die vermeintlichen Wohlgerüche und Genüsse nur Krankheit und Abhängigkeit und viel zu oft den Tod bedeuten!

Aber – es gilt auch:

Viele Menschen wollen diesen Abhängigen helfen, wollen sie begleiten, damit sie einer Rehabilitation zustimmen.

Auf dem Weg zur Kreuzigung (vgl. Lk 23)

26 Als sie Jesus hinaus führten, ergriffen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon, der gerade vom Feld kam. Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus her trage.

27 Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten.

28 Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder

29 Denn es kommen Tage, da wird man sagen: Wohl den Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben.

30 Dann wird man zu den Bergen sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Deckt uns zu! 31 Denn wenn das mit dem grünen Holze geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden?

Es wird weiter in der Frömmigkeitsgeschichte über den Bericht der Evangelien hinaus erzählt:

Auf diesem Weg zur Kreuzigung begegnete ein Frau dem Herrn. Sie hieß Veronika und hatte Mitleid mit ihm; so nahm sie ein Tuch und trocknete damit Jesus den Schweiß vom Gesicht ab. Da bildete sich auf diesem Tuch Veronikas das Antlitz Jesu ab.

(Hinweis: Es gibt eine Erklärung für den Namen "Veronika" im Sinn von "vera eikon – das wahre Antlitz"; dann trägt und ist Veronika das wahre Antlitz Gottes, so wie auch das Buch Genesis sagt, dass wir Menschen alle Abbilder oder Ebenbilder Gottes sind: Gen 1,26).

Herr,

auf dem Weg zu einer Hinrichtungsstätte
geschieht nicht mehr viel:
Leute lachen oder verspotten die,
die auf dem Schinderkarren daherkommen.
Oder man ist betreten,
schweigt,
schaut weg.

Auf deinem Weg aber geschieht viel:
Freunde laufen weg,
Soldaten lernen das Staunen,
ein Simon, irgendwer,
von Cyrene,
wird gezwungen, dein Kreuz zu tragen.
Die Geschichte lässt ihn wieder untertauchen.
Frauen weinen und klagen.

Streit entsteht über das Schild,
das man an deinem Kreuz anbringen will.
Ein Mörder bittet dich um dein Gebet.
Um Maria und Johannes bist Du besorgt.
Ein Hauptmann findet den Glauben.

Du bleibst nicht in dich verschlossen,
kreist nicht nur um deinen eigenen Tod.
Du wendest dich den Menschen zu.
Du bleibst stehen,
willst die Frauen trösten,
aber auch sagen,
was wirklich beweinenenswert ist.

Dein Antlitz,
deine Botschaft bleibt zurück,
ganz fest ins Tuch,
ins Herz geprägt:
Veronika – Ebenbild Gottes.

Auch wenn du stirbst,
auch wenn Gott uns unendlich fern zu sein scheint,
bleibst du uns erhalten.
Erhalte auch uns.

Zur Situation

Folter, Todesstrafe, Vergewaltigung – all das sind auch heute noch, zweitausend Jahre nach Jesu Botschaft, Spuren der Grausamkeit, Wege der Kreuzigung.

Gerade auch Frauen werden gedemütigt durch unser würdeloses Verhalten. Frauen und ihr Leid sind nicht interessant in der Politik; sie haben keine Stimme; sie werden mit ihren Tränen und Hoffnungen gerne übersehen.

Aber – es gilt auch:

Da gibt es Menschen, denen sich Gottes Bild so einprägt, dass sie den geschundenen Frauen helfen, denen, die nach den verschleppten Söhnen suchen; denen, die vergewaltigt wurden und sich schämen und mit niemand mehr sprechen wollen, denen, die ihre Kinder nicht in den Krieg schicken wollen.



Die Erscheinung Jesu vor Maria aus Magdale (Jo 20,1-18)

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein.

12 Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten.

13 Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.

14 Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war.

15 Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast.

Dann will ich ihn holen.

16 Jesus sagte zu ihr: Maria!

Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbun!, das heißt: Meister.

17 Jesus sagte zu ihr:

Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

18 Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihnen gesagt hatte.

Herr,

nicht den Freunden,
den Männern,
begegnest du als ersten
am Morgen der Auferstehung,
sondern den Frauen,
den Weinenden,
den Verstörten,
den Trostlosen,
Schwachen.

Nicht die Apostel werden als erste zu Kündern der Frohen Botschaft,
sondern die Frauen,
die am Rande.

Wer ist schon Maria aus Magdala?

Doch willst du uns nicht damit sagen,
dass sie die besseren,
die sensibleren Botinnen sind?
Die, denen die Betroffenheit anzusehen ist?
Die, deren Tränen des Schmerzes
zu Tränen der Freude werden?

Meister!
So ruft diese Frau –
und ihre Stimme umfängt das Geheimnis
behutsam
und staunend,
dass Tote zum Leben kommen,
und Weinende zur Freude,
Lahme zum Tanzen
und Taube zum Hören.

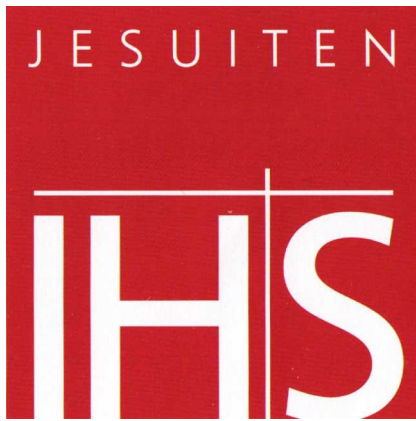
Meister und Herr,
lasse auch uns,
lasse auch mich
weinen und lachen,
sterben und leben,
tanzen
und erfüllt sein von Auferstehung.

Zur Situation

Millionen von Menschen sind in den Gaskammern von Auschwitz, in den Steinbrüchen von Buchenwald, in den Gefängnissen Kambodschas, den Straßengräben von Ruanda oder den vielen, unzähligen Massengräbern in Kosovo umgekommen. Die Tränen der Hinterbliebenen, aber auch ihre Wut und Ohnmacht können sie nicht mehr zum Leben erwecken.

Aber – es gilt auch:

Die Hoffnung der Frauen, die aus den Tränen des Leids geboren, neues Leben in die Welt bringen, wollen Versöhnung, Erbarmen und Zukunft: Auferstehung!



Herausgeber des Originals:
Oberdeutsche Provinz SJ, München